

Ohne Vorwurf, ohne Blick auf die Defizite, ohne Belehrung

Als Mediatorin versucht Maya Mülle herauszufinden, welche Lebenswirklichkeit Eltern haben und welche Erfahrungen sie in ihrem Bildungsweg gemacht haben. Sie ist überzeugt: Eltern wollen ihre Kinder vor den schwierigen Situationen, die sie geprägt haben, verschonen. Die Expertin zeigt auf, wie Kooperation zwischen Schule und Eltern gelingen kann.



Maya Mülle

Maya Mülle ist Organisationsberaterin, Mediatorin und Coach. Das Thema Elternarbeit beschäftigt sie seit über 20 Jahren als Beraterin, als Gastdozentin an PHs, in Kitas, Familienzentren, Spielgruppen und Schulen.

Fragt man angehende Lehrpersonen, wovor sie am meisten Respekt haben im Hinblick auf den Berufsalltag, sagen sie oft: vor den Eltern. Was ist so schwierig mit Eltern?

Eltern sind nicht per se schwierig. Der Fokus liegt aber auf den Eltern, welche die Lehrpersonen herausfordern. Und so gehen die 80 Prozent positiven, unterstützenden, wohlwollenden Eltern vergessen. Lehrpersonen haben die Möglichkeit, eine gute Stimmung zu prägen, indem sie Beziehung schaffen mit Eltern und sie in guten Zeiten treffen. Beziehung bereitet den Boden, sodass man

später auch Herausforderndes besprechen kann und die Eltern kommen, bevor es ganz schwierig wird. Aus meiner Erfahrung als Mediatorin weiss ich, dass herausfordernde Eltern oft selber schwierige Schulsituationen erlebt haben, die sie ihren Kindern ersparen wollen. Sie haben Ängste, bedingt durch die wirtschaftliche Situation, durch andere Werte, durch Migrationsprozesse. Sie befürchten, dass ihr Kind sich in der Schule nicht genügend entwickeln kann, keinen Erfolg hat. Daher fragen sie oft nach, und das wird dann zur Belastung. Es ist sicher hilfreich herauszufinden, woher Ängste kommen. Damit man entgegenwirken und die Eltern unterstützen kann.

Heutige Eltern wollen mitreden und sind besser informiert.

Ja, sie wollen verstehen, wie Lehrmittel funktionieren, wie Kinder lernen. Bleiben die Antworten aus, entsteht eine Reibungsfläche. Dank der digitalen Medien haben sie mehr Möglichkeiten, sich zu informieren. Die Unsicherheit betreffend Berufswahl ist aber gestiegen, weil man heute nicht mehr weiss, welche Berufe morgen existieren werden. Das generiert Fragen wie: «Was muss ich als Mutter tun, damit mein Kind ein gleich gutes oder besseres Leben haben wird als ich?» Früher blieb man länger im erlernten Beruf, das Leben war ziemlich vorgezeichnet. Heute muss man davon ausgehen, dass jeder Mensch im Berufsleben eine Phase haben wird, in der er keinen Job finden wird. Das macht Angst.

Wir beobachten eine aggressivere Umgangform. Oft suchen Lehrpersonen bei uns Rat wegen Konflikten mit Eltern. Haben Sie eine Erklärung?

Diese Veränderung stelle ich in der Gesellschaft allgemein fest. Eltern äussern sich schnell, setzen sich ein, schalten die Medien ein oder nehmen sich einen Anwalt. Unsere Gesellschaft wird schneller aktiv, um für ihre Rechte einzustehen. Und: Eltern können sich voraus informieren, zum Beispiel über Erwartungen des Kindergartens.

Kinder sind oft ein Projekt der Eltern. Diese erziehen sie zu Prinzen und

Sinus-Milieus

Das Sinus-Modell beruht auf der Lebensweltanalyse unserer Gesellschaft. Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise sowie in ihrer sozialen Lage ähneln: Gruppen Gleichgesinnter. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen – zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Medien, zu Geld und Konsum.

Prinzessinnen. In der Schule können sie sich dann nicht einordnen, ihre Bedürfnisse nicht zurückstecken. Damit kämpft die Schule. Was ist zu tun?

Ich arbeite ganz stark mit den Sinus-Milieus. Das ist ein sehr hilfreiches Instrument, um sich auf jemand anderen einzustellen und dann auch die richtigen Fragen zu stellen. Früher kannte man Unter-, Mittel- und Oberschicht nach Kaufkraft. Die Sinus-Milieus thematisieren Werte in 10 Bereichen. Sie stammen ursprünglich aus der Werbung. Neuerdings überträgt man sie auf den Schulalltag und die Familie. Man kann damit Voraussagen machen, zum Beispiel dazu, welche Stellung das Kind in der Familie hat, welche Rolle die Mutter hat, welches die Erwartungen an die Schule sind, welche Kommunikationsformen von der Schule erwartet werden. Man sieht, welche Eltern die Kinder als Projekt oder Prinzessin anschauen. Gerade in Migrationskreisen geht es dabei oft darum, zu zeigen, dass man es sich leisten kann, das Kind zu fördern. Ich finde das Instrument sehr hilfreich. Es geht um ein Bewusstsein und darum, die Themen dann auch klar anzusprechen. Und zum Beispiel den Eltern zu erklären, wie hilfreich Selbstwirksamkeitserfahrungen sind oder wie schädlich Verwöhnung ist.

Sie schubladisieren die Eltern also?

Ja. Als Mediatorin überlege ich mir, welches Bild ich von den Eltern habe, wie ihre Erwartungen sein könnten, welche Vorstellungen

der Zukunft sie haben könnten. Dann geht es für mich darum, die Vorstellungen, die ich in meinem Kopf habe, zu überprüfen. Es gibt Bilder, mit denen ich weiterarbeiten kann, und solche, die ich über den Haufen werfen muss. Ich versuche herauszufinden, welche Lebenswirklichkeit und welchen Bildungshintergrund die Eltern haben. Ich frage, welche Erfahrungen sie in ihrem Bildungsweg gemacht haben, wo sie zu wenig unterstützt wurden, wo sie Mobbing-Erlebnisse hatten. Vor den schwierigen Situationen, die sie geprägt haben, wollen Eltern ihre Kinder verschonen. Die Sinus-Milieus ermöglichen ein lösungsorientiertes Arbeiten, weil man fragt: Wo ist es gut gelaufen? Und warum?

Eltern wollen das Beste für ihre Kinder. Die Schule will das auch. Das Beste ist aber nicht immer das Gleiche. Wie damit umgehen?

Auch die Lehrperson hat eine Biografie, eine Werthaltung gegenüber dem sozialen Status, dem Lernen, der Lebensform, dem Umgang mit der Umwelt. Neu gibt es den Begriff «Vorurteilsbewusstsein». Ich soll mir bewusst sein, welche Vorurteile ich habe. Eltern können ganz andere Auffassungen von einem lebenswerten Leben oder von Zielen haben als eine Lehrperson. Konträre Ansichten können aufeinandertreffen. Ob ein Kind möglichst lange spielen kann oder früh gefordert werden soll, sind konträre Haltungen. Diese müssen ausgesprochen werden. Lehrpersonen und Eltern sind



→ auch unterschiedlich in ihrer Arbeitshaltung. Das kann eine Chance sein, wenn beide Seiten Unterschiedliches als Ergänzung und nicht als Bedrohung sehen und das Kind daran wachsen kann. Die Kunst ist, Eltern, die anders sind, in dem wertzuschätzen, wo sie anders sind.

Gute Elternarbeit sollte Teil der Schulentwicklung sein und auf einem Gesamtkonzept basieren. Schulen sind aber an so vielen Fronten gefordert, dass Elternarbeit zum Nebenthema wird. Wie beurteilen Sie diese Tatsache?

Ich bin überzeugt, dass es ohne Elternarbeit nicht geht. Eltern müssen ihre Rolle verstehen. Elternarbeit ist eine Aufgabe der Schulleitungen. Sie sollen dort, wo es Lücken gibt, Elternarbeit anregen, unterstützen und das Team weiterbringen. Es gilt zu entscheiden, was mit dem Team möglich ist, um einen nächsten Entwicklungsschritt zu machen. Ich würde in Elternarbeit investieren, trotz Zeitmangel. Lehrpersonen, die in Beziehung sind, haben viel weniger Konflikte mit Eltern. In gutem Klima sind die Eltern bereit zur Zusammenarbeit, die am Schluss entlastet und neue Ressourcen freisetzt, um den Auftrag mit dem Kind zu erfüllen.

Viele Eltern verstehen weder die deutsche Sprache noch unser Schulsystem. Der Umgang mit ihnen ist sehr aufwendig. Was raten Sie?

Es ist wichtig, diese Eltern schon vor dem Schuleintritt zu informieren, wie unser Berufswahlssystem, wie unsere Schule funktioniert, was sie tun können, um das Lernen des Kindes zu unterstützen. Dass man immer wieder mit ihnen diskutiert, wie sie daheim helfen können, nicht mit Plastikspielzeug, sondern mit ganz einfachen Materialien, ist zentral. Das Migros-Kulturprozent hat sehr gute Materialien entwickelt, die auch online zur Verfügung stehen, unter conTAKT-kind.ch. Je besser Migrationsfamilien vorbereitet sind, desto mehr können sie das Angebot der Schule nutzen und diese auch entlasten. Im Kanton Bern wurden leider viele niederschwellige Unterstützungsangebote gestrichen.

Wie erreicht man bildungsferne Eltern?

Es gibt Eltern, die nicht einsehen, warum sie an einem Gespräch teilnehmen sollen, weil alles gut läuft. Ihnen kann man erklären, warum man gerne ein Gespräch mit ihnen führen möchte. Dann gibt es auch Eltern, die abgelehnt sind: Fehlende Zukunftsperspektive,

kein Lohn, keine Anstellung, eine Sucht, Armut sind Voraussetzungen, die Eltern hindern, am Leben teilzunehmen. Auch die Kontakte mit der Schule werden schwierig. In diesen Fällen würde ich einen Hausbesuch anbieten und ein ressourcenorientiertes Gespräch mit den Eltern führen, darüber, wie man das Kind gemeinsam begleiten kann, damit es Freude hat am Lernen. Ohne Vorwurf, ohne Blick auf die Defizite und ohne Belehrung. Diese drei Begriffe müssen hinaus aus der Elternarbeit. Die Fokussierung auf Lösungen ist zentral. Es gilt zu schauen, wer in der Umgebung unterstützen kann. Bildungslandschaften sind daher entstanden. Das Elterncafé im Schwabgut ist zum Beispiel ein fantastisches Projekt.

Was gehört zu einem guten Elterngespräch?

Ich arbeite nach dem Modell der Mediation. Es lässt sich gut auf ein Elterngespräch übertragen. Viele Elterngespräche beginnen bei einem Problem A und die Lehrperson hat die Lösung B. Die Eltern können sie nicht nachvollziehen. Sie werden oft überfordert, weil sie nicht mit den Aussagen vonseiten der Schule gerechnet haben. Mediation heisst, dass man einen Umweg macht. Man lässt Eltern die Ist-Situation

schildern. Hört, wie sie die Situation wahrnehmen daheim. Was in der Schule läuft, spiegelt sich oft daheim. Dann schaut man miteinander, wo man steht, wohin man will, was den Eltern wichtig ist. Man macht ein Brainstorming und zeigt Lösungsansätze von beiden Seiten her auf. Eltern werden nur umsetzen, was sie gerne machen und worin sie einen Sinn sehen. Man schaut, was machbar ist für die Eltern, trifft Abmachungen, vereinbart kleine Schritte, überprüft. Das Kind soll immer auch einbezogen werden. Was kann es dazu beitragen, dass die Situation sich verändert? Was braucht es von der Schule, den Eltern, damit es möglich ist? Es gibt Lehrpersonen, die eine Traktandenliste und Fragen nach Hause geben, damit sich Eltern daheim vorbereiten können. Eventuell können sie sich auch mit einer Vertrauensperson besprechen. ☺

CONTACT-KIND.CH

Neue Materialien von
conTAKT-kind.ch
für die Elternarbeit.

Weitere Informationen unter:
www.contact-kind.ch

Konzept und
Realisation
MIGROS
kulturprozent